

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 2

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

winzigen, für mich völlig unscheinbaren Stein.

«Aber die wundervolle Goldschmiedearbeit...», sagte ich, und wunderte mich, wie devot es klang. «Ha! Man muss eben wissen, was man kauft. Brillanten sind eine Kapitalanlage, sehen Sie!» Wieder hielt sie mir die Hand vors Gesicht. Ein Diamant von der Grösse einer halben Erbse, den ich als Schmuckstück überhaupt nie in Betracht gezogen hätte, funkelte an einem Finger ihrer Hand. «Das ist eine Kapitalanlage: vor vier Jahren für 4000 Franken gekauft, heute 35 000 Franken wert!»

«Ich mag keine Diamanten», gestand ich und ärgerte mich, weil es wie eine Entschuldigung klang. «Gut, dann setzen Sie den Preis entsprechend an; für alten Schmuck bekommen Sie nie, was Sie ausgelegt haben.»

«Ich muss zum Glück nicht unbedingt verkaufen, aber von Ihnen habe ich viel gelernt!» Mit diesen Worten packte ich den Schmuck ein.

«Kommen Sie wieder, wenn Sie andere Vorstellungen von Preisen haben», tönte es mir nach.

Wiederkommen werde ich gewiss nicht – weder zum Kaufen noch zum Verkaufen. Bei dem Gespräch ist mir der Unterschied zwischen mir und der Händlerin klargeworden: Wenn ich Geld ausbebe, will ich dafür Freude erhalten, nicht Kapital. Lieber einmal im Jahr Grossfürstin, als täglich den Wertanstieg der kalt blitzenden Erbse auf dem Finger verfolgen.

Ich bin nicht fähig zur Kapitalanlage. Basta. *Lieselotte*

Witzlos

Eine harmlose Sache, so ein Unterhaltungsabend. Wochenende, Entspannung, Konsum. Statt Fernsehen einmal Live- sehen, einen Schlangenmenschen, einen Jongleur, einen Akrobaten. Durchaus harmlos.

Oder sind wir bloss zu unaufmerksam, zu schläfrig? Jetzt betritt zum Beispiel der Ansager die Bühne. Er ist beim Publikum beliebt, eigentlich fast eine Nummer für sich. Erstaunlich, wie er Witze erzählt! Kaum bemerkt man, wo der eine aufhört und der nächste beginnt. So subtil kettet er sie aneinander, dass das Lachen nie verebbt – von einer Pointe zur anderen: «... Ich habe zu Hause eine Katze, die miaut schon, wenn sie mich von weitem kommen hört, prahlte der eine. Mein Hund bringt mir meine Pantoffeln, wenn ich pfeife, übertrumpfte ihn der andere. Das ist noch gar nichts, rief der dritte, ich habe daheim ein Huhn, das macht mir die ganze Haushaltung!»

Originell, dieser Witz! Das Publikum lacht und klatscht sogar. Die Frauen auch. Aus Höflichkeit? Aus Gewohnheit? Aus Gedankenlosigkeit?

Während der Ansager weiter frauenfeindliche Witze erzählt und das Publikum weiterlacht, frage ich mich, wer sich für die Interessen der Frauen einsetzen soll, wenn nicht einmal sie selbst es tun. *Agathe*

Es war einmal ...

Während des Zweiten Weltkriegs, als die Lebensmittel rationiert waren, wohnte ich in einem Hause, das im Areal einer grossen Fabrik stand. Neben dem Haus stand eine grosse Scheune – ein Weizenlager, und in der Nähe floss ein Bach vorbei. Wer damals Rasen um das Haus hatte, schadete der Heimat, denn überall wurde der Boden nutzbringend bewirtschaftet. So hatten auch wir im Garten allerlei Gemüse angepflanzt.

Beim ersten Kälteeinbruch ent-

deckten wir Mäuse, ja sogar Ratten im Keller und in der Wohnung. Da ich zu den Frauen gehöre, die beim Anblick einer Maus laut schreien und, sehen sie eine Ratte, fast vom Schlag getroffen werden, vergesse ich jene Zeit nie mehr. Den ersten grossen Schrecken erlebte ich, als ich Winterkleider aus einem Schrank nehmen wollte und mir eine dicke Maus entgegenpurzelte.

In der Scheune wurde oft Militär einquartiert. Ein Wachtmeister erzählte mir einmal, dass es den Soldaten wegen der Mäuse nicht geheuer sei. Ein Soldat habe in der Nacht vor Angst beinahe einen Anfall bekommen ...

An Weihnachten stand ein grosser Tannenbaum im Wohnzimmer. Die unteren Aeste waren mit Schokoladeherzen und Lebkuchen behangen. Am Heiligen Abend erschreckte uns kein Mäuslein. Das Lied «Süsser die Glocken nie klingen», von den Kindern auf Blockflöte und Klavier gespielt, dürfte dank den hohen Tönen die Nagetiere vertrieben haben.

Nach der Feier war ich zu müde, um die Stube wieder in Ordnung zu bringen. Am 25. Dezember stand ich um fünf Uhr morgens auf. Wir erwarteten Besuch, und ich hatte sehr viel Arbeit zu verrichten. Schön weihnachtlich wollte ich den grossen Raum wieder herrichten. Leise öffnete ich die Türe zum Wohnzimmer und drehte den Lichtschalter an. Hätte ich mich nicht schon den ganzen Spätherbst hindurch ein bisschen an Mäuse gewöhnt gehabt, wäre ich beim Anblick der Mäuse-Invasion in

Ohnmacht gefallen. Am Christbaum turnten die Mäuse, auf dem Klavier rannten sie herum, und selbst auf dem Leuchter, an den ich Schokolade-Tannzapfen gehängt hatte, tummelten sie sich. Rasch schloss ich die Türe, aus Angst, die Nager könnten mir folgen.

Sofort ging ich ins Schlafzimmer und bat meinen Mann, aufzustehen und die «Gäste» zu vertreiben. «Lass mich in Ruhe, hol den Nachtwächter aus dem Werk, der kann das besser», war die Antwort. Da ich mich im Werk auskannte und wusste, wo die Tour des Nachtwächters entlangführte, hatte ich ihn bald gefunden. Er folgte mir in die Wohnung und setzte den Mäusen mit dem Besen zu. Die meisten konnten in Schlupfwinkel fliehen, einige blieben tot zurück.

Die Leitung der Fabrik, zu der «unser» Haus gehörte, liess später in allen Zimmern neue Fussleisten anbringen; da konnten die Mäuse nicht mehr in die Zimmer eindringen. Mit anderen Mitteln rückte man ihnen zu Leibe.

Die schöne, geräumige Altwohnung war mir zum Alptraum geworden. Trotz neuer Fussleisten und Mäusegifts durchlitt ich im Februar noch einmal Qualen. Als ich eines Abends ins Bett gehen wollte, kam eine wohlgenährte Maus unter meinem Bett hervor. Vor Grauen musste ich erbrechen.

Wegen dieser Erlebnisse mit Mäusen fürchte ich mich heute noch vor ihnen. Ich bin froh, dass meine Enkelinnen die Mäuseangst nicht geerbt haben ...

Rosel Luginbühl

